

FREIRAUM – LUXUS ODER NOTWENDIGKEIT?

Ilse Huber

Wien hat bereits 1,8 Millionen Einwohner und immer mehr Menschen zieht es dorthin. Unbebaute Räume am Stadtrand und in zentralen Lagen sind hoch begehrt: Baulandreserve, Immobilienhoffungs- und Spekulationsgebiet. Oder doch Mut zur Lücke? Die Architektenkammer lud zur Diskussion.

Die Fragestellung verwarf der Projektmanager der Asperner Seestadt gleich wieder. Laut Kurt Hofstetter fallen Freiräume, ob begrünt oder nicht, schon lange nicht mehr in die Kategorie Luxus. Doch die Interpretation,

wie qualitätsvolle Außenräume ausschauen und wie sie langfristig geschützt werden könnten, beruht auf intensiven Diskussionsprozessen. Selbst das neue Stadtentwicklungsgebiet Aspern zog zähe Verhandlungen nach sich, wie der öffentliche Raum aufgeteilt werden soll. Kurt Hofstetter:

„In der ersten Version

beanspruchten ausschließlich Fahrspuren die 32 Meter Hauptverkehrserschließungszone.“

Erst langsam konnte man sich zu einem nutzungsöffeneren Konzept durchringen, das wegbegleitende Spielzonen zuließ. Diese Lösung wiederum erforderte, dass Verkehr, Landschaftsplanung und Architektur ineinandergreifen und nicht an der Bauplatzgrenze enden. Soll heißen: Der Grün- und Freiraum wird nicht erst dann ein Thema, wenn die anderen Planungsdisziplinen ihre sektorale Arbeit abgeschlossen haben und die „Restflächenverwertung“ beginnt“, sondern der Außenraum soll integral und von vornherein von allen mitgedacht werden.

Verhältnis von Stadtdichte und Freiraum

Soweit, so ideal. Doch bereits an der Stadtgrenze holt einen die Realität ein. Dann nämlich, wenn die Kompetenzstreitigkeiten augenscheinlich werden. Der Vorsitzende des Grundstücksbeirates und ehemalige

Planungsdirektor der Stadt Wien, Kurt Puchinger, stellte fest: „2,4 Millionen Bürger kommen in die Stadt, Wien und sein Umland gehen räumlich ineinander über, das muss in einer Metropolenpolitik berücksichtigt werden.“ In Deutschland gäbe es bereits ein eigenes Metropolengesetz, das seit dem Jahr 2010 die Regionen zur Kooperation

zwingt, so Kurt Puchinger. Und weiter: Die heimische Planungsgemeinschaft Ost (PGO) erfülle im Ansatz den gleichen Anspruch, doch sei diese „zu schwach, weil ihr die eigenständige demokratische Legitimierung fehle“ und sie von den Ländern Wien-Niederösterreich-Burgenland erst recht wieder abhängig, meinte Puchinger. Thomas Knoll, Geschäftsführer der Österreichischen Gesellschaft für Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur (ÖGLA), konzentrierte sich auf konkrete Sachverhalte: „Das Verhältnis von Stadtdichte und Freiraum ist die zentrale Frage.“ Wien zeichnet sich durch einen großen Grünanteil aus, der dem Wienerwald zu verdanken ist – doch flächendeckende Grünraumgerechtigkeit schaut anders aus. Wo im Süd-Westen der Wald sprießt, dominiert in den innerstädtischen Zonen der Beton.



Kurt Hofstetter, wien 3420: „Freiräume fallen schon lange nicht mehr in die Kategorie Luxus.“



Landschaftsplaner Thomas Knoll: „Heute begrenzen Freiräume die Dichte einer Stadt.“

Lücken im Bebauten

Deswegen hat die Stadt ein Freiraumkonzept in Auftrag gegeben, das zwölf Freiraumtypen klassifiziert. Darunter fallen beispielsweise straßennahe Grünräume, Plätze, Fußgängerzonen wie auch (landwirtschaftliche) Nutzgebiete und Schutzgebiete. Durch diese Typisierung wird die jeweilige Bedeutung des Raumes herausgestrichen, sei es für die Erholung oder für das Naturerlebnis, sowie zur Stärkung der Identität. Daraus resultieren weitere langfristige Strategien und spezifische Aufgaben: So soll beispielsweise der Schutz von Lobau, Laaer Berg, Wienerwald prinzipiell unangefochten bleiben, sein Schutzstatus rechtlich gestärkt und die Feinabgrenzung definiert werden. Thomas Knoll sieht darin einen Meilenstein. „Früher begrenzen Kanalstränge oder Straßenkilometer die Dichte einer Stadt. Heute kommt diese Aufgabe den Freiräumen zu.“ Diese Lücken im Bebauten definieren das Fassungsvermögen einer Stadt. Dort, wo es dicht ist, wie im 10., 11., und 22. Bezirk, mangle es an Grünraumgerechtigkeit. Nach jahrzehntelanger Planungspraxis, die einer urbanen (Bevölkerungs-) Stagnation zugrunde lag, heißt es nun: wie mit (natürlichem) Wachstum umgehen?



Kurt Puchinger, Grundstücksbeirat: „Die Planungsgemeinschaft Ost ist zu schwach, um Regionen zur Kooperation zu zwingen.“